

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

1914

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
Bürgerzeitung und Erbacher Zeitung.
Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Lamsberg.



Die Diamanten des Rentiers.

Kriminalnovelle von Walther Kabel.

(Fortsetzung.)

„Verzeihung, Herr Baron!“ beeilte sich Albagnan seinen Zorn zu beschwichtigen. „Ich werde mir alle Mühe geben, daß es nicht wieder vorkommt. Doch können Sie mir nicht angeben, wie man Yvette...“

„Mein lieber Albagnan,“ unterbrach der schöne Charles ihn spöttisch, „wie Sie Ihr Kind zur Vernunft bringen, ist mir gänzlich gleichgültig. Ich sage Ihnen aber nochmals, um Ihnen den Ernst Ihrer Lage recht eindringlich vor Augen führen: Heiratet Yvette einen anderen, so muß ich leider der glücklichen Polizei mitteilen, wohin sich der frühere Aufseher der Mantelgruben von Kimberley mit seinem Raube geflüchtet hat, eine Nachricht, die bekanntlich mit dem netten Sümmchen rund hunderttausend Franken von angeblich um Millionen geschädigter Grubengesellschaft bezahlt wird. So, mein teurer Freund, seien Sie sichtig...“

„Charles,“ flehte der dicke Rentier fast weinend und mit dicken Angstdrüsen auf der Stirn, „haben Sie doch Barmen mit mir! Yvette ist ja in höchster Zeit mündig und dann meine Autorität völlig entzogen! Was ich nur tun, um sie umzustimmen, — was? Ich kann Sie doch nicht sperren, nicht mit Gewalt zwingen! Kennen Sie meine Tochter eben nicht! Nehmen Sie doch ein Viertel meines Vermögens, nehmen Sie viertelwegen die Hälfte davon, aber denn Sie nichts Unmögliches von mir! — Liegt Ihnen denn wirklich der Person Yvettes so viel, lieben Sie sie wirklich so sehr, daß kein Anbieten Ihre Wünsche zum Schweigen bringen kann?“

Der sogenannte Baron umging die direkte Antwort. „Hören Sie, Albagnan, was ich Ihnen für Vorschläge unterbreiten habe. Sie glauben gar nicht, welchen Einfluß eine gewiegte Kammerzofe auf ihre Herrin gewinnen kann, besonders wenn sie vorher ihr Verhalten in allen Punkten sorgfältigste instruiert ist. Wenn im Beispiel so eine Zofe es versteht, den dem Vater unbequemen Liebling bei der Tochter zu verdächtigen, allerlei Wahres und Falsches durcheinander zu mischen und daraus ein recht ungünstiges Bild von dem Anbeter zu konstruieren, so wird die Herrin falls wie gesagt, die Sache geschickt inszeniert wird — ihrer schlechtesten Genossin, die doch scheinbar gar kein Interesse hat, in Betreffenden irgendwie anzuschwärzen, wohl zunächst nicht unbedingt Glauben schenken, immerhin aber argwöhnisch und dann durch einen Hauptstreich vielleicht sogar veranlaßt werden, dem Verlobten den Laufpaß zu geben. — Haben Sie begriffen, ohn ich hinaus will, Albagnan?“

Der dicke Rentier nickte eifrig.

„Ich verstehe alles, Massac, pardon, Herr Baron, Sie wollen eben eine für diese Rolle besonders talentierte Kammerzofe in mein Haus einschmuggeln. Gut, meinen Segen haben Sie! Und was in meiner Nacht steht, soll geschehen, um die neue Zofe meiner Tochter aufzuschwägen. Außerdem — wir haben insofern Glück, als Yvette gerade heute ihre bisherige, etwas diebisch veranlagte Ninon entlassen hat und die Stelle daher augenblicklich frei ist.“

Baron d'Estroux war sofort nach seiner Unterhaltung mit Albagnan mit einer Autodroschke nach einem jener zahlreichen Varietétheater gefahren, die man in den äußeren Stadtvierteln von Paris beinahe an jeder Straßenecke finden kann und deren künstlerische Darbietungen auf einer geradezu erschreckend niedrigen Stufe stehen. Kurz nach halb acht Uhr, als bereits überall die Gaslaternen brannten, langte Charles vor dem Orpheumtheater an. Eilfertig riß der Portier den Schlag auf, und ebenso devot erwiderte er auf die Frage des ihm gut bekannten Barons, ob Fräulein Diane de Verla bereits in ihrer Garderobe wäre, die Künstlerin sei vor einigen Minuten eingetroffen.

Charles wußte im Orpheumtheater offenbar seit langem Bescheid. Denn ohne Zögern schritt er durch halbdunkle Gänge bis zu einer Tür, an der ein Pappschild mit der Aufschrift „Damen-Garderobe“ hing. Er klopfte und betrat auf das aus mehreren weiblichen Kehlen ertönende „Herein“ mit einem übermütigen „Servus, edle Jüngerrinnen der Varieté!“ den langgestreckten Raum, in dem vor vier hohen Spiegeln ebenso viele Künstlerinnen saßen, die eben eifrig mit Schminken beschäftigt waren.

Der Baron wurde von allen Seiten auf das freudigste begrüßt. Offenbar schätzte man ihn hier als einen Kavalier, der für kleine Pumpversuche stets zu haben war.

Wenige Minuten später stand Charles mit einer der Damen in eifriger, leiser Unterhaltung hinter den Kulissen an einer Stelle, wo sie nicht belauscht werden konnten. Diane de Verla war, was niemand ahnte, eine Schwester von Charles Massac, das zweite von den vierzehn Kindern jenes ehrlichen Zollaufsehers, das im Leben Schiffbruch gelitten und von Stufe zu Stufe bis hinab ins Orpheumtheater gesunken

war. Allgemein glaubte man, der vornehme Baron d'Estroux sei einer der vielen Verehrer der äußerlich ganz bestechend aussehenden Sängerin. Und so fand auch niemand etwas dabei, daß die beiden jetzt so eifrig im Schatten der Kulisse miteinander flüsterten.

Charles teilte seiner Schwester genau mit, welche Rolle er ihr im Hause Albagnans zugebacht und wie sie sich im einzelnen zu verhalten habe. Merkwürdigerweise liefen diese seine Instruktionen auf etwas ganz anderes hinaus als die Verabredungen, die er mit dem dicken Rentier getroffen hatte. Davon, daß Viktor Desartelle in den Augen Yvettes möglichst herabgesetzt werden sollte, erwähnte er kein Wort. Im Gegenteil — die Sängerin sollte mit



Das berühmte Desartelle Haus in Luzern. (Mit Text.)

allen Mitteln danach streben, sich möglichst fest in das Vertrauen ihrer Herrin einzuschmeicheln. Der schöne Charles hatte nämlich eingesehen, daß er seine Heiratspläne doch nicht würde durchführen können und daher einen anderen Entschluß gefaßt, Albagnans Schätze an sich zu bringen.

"Selbstverständlich wirst du bei dem Geschäft mit anständigen Prozenten beteiligt sein. Zunächst hast du hier als Anzahlung tausend Franks. Dafür besorgst du dir gleich morgen früh neue Wäsche und einfache Garderobe. Die Wäsche läßt du mit M. R. zeichnen, Marietta Robinot, ein Name, den du fortan führen wirst, wenigstens so lange, als du bei Yvette Albagnan Jose spielst. Und, wie gesagt, tritt bescheiden auf, mach' keine Dummheiten und lies dir genau diese Papiere durch, damit du dir nicht etwa Blößen gibst, wenn deine Herrin dich nach deinem Vorleben und deinen früherenstellungen ausfragen sollte. Glück uns die Sache, so erhältst du hunderttausend Franks und bist dann für alle Zeiten versorgt. Was dein Engagement in diesem — Kunststempel anbetrifft, so rücht du einfach aus, wirst kontraktbrüchig. In der Kammerzofe Marietta Robinot wird niemand die frühere Diane de Verka suchen, niemand! Und deine auf diesen bescheidenen Diensthotenamen lautenden Papiere sind so tabellos gefälscht, daß dir keinerlei Schwierigkeiten entstehen können."

Das Bureau des Rechtsanwalts Viktor Desartelle befand sich in der ärmsten Gegend des Montmartre-Viertels im ersten Stod einer noch ziemlich neuen Mietskasernen, die zumeist von kleineren Beamten, Handwerkern und Studenten bewohnt wurde. An einem der nächsten Abende, genau zu derselben Zeit, als Charles d'Estroux mit seiner Schwester die Unterredung im Orpheumtheater hatte, entließ der junge Advokat seinen letzten Klienten, einen ehrsamem Schuhmacher, der wegen eines Zahlungsbefehls gegen einen Kunden über eine Stunde seine Geduld auf eine harte Probe gestellt hatte. Jetzt drehte der Anwalt die Gaslampe aus und begab sich in seine in derselben Etage gelegenen Privaträume, die er zusammen mit seiner Mutter bewohnte. Frau Desartelle, eine stattliche, weißhaarige Matrone, begrüßte ihr einziges Kind mit jener stillen, tiefen Zärtlichkeit, die schon Viktors Jugendjahre trotz des entbehrungsreichen Lebens mit einem seltenen Glücksschimmer erfüllt hatte. "Du kommst spät, Viktor", meinte die alte Frau, die ihr Kind am Nachmittag nur für kurze Zeit gesprochen hatte, mit leisem Vorwurf. "Du mußt doch ganz überhungen sein. Seit acht Uhr wartet der Abendbrotstisch auf dich."

"Es ging wirklich nicht anders, Mama, wirklich nicht!" Desartelle lächelnd. "Ich hatte viel zu tun, — allerdings nur zufällige Objekte, aber man muß auch damit zufrieden sein."

Wenige Minuten später Mutter und Sohn sich dem recht bescheiden getisch gegenüber. Während mit gutem Appetit Speisen zusprach, berichtete über die Ereignisse des was dem jungen Anwalt dem vor zwei Jahren Tod seines Vaters zur Gewohnheit geworden er in seiner Mutter ein verständnisvolle und stets sierte Zuhörerin und vielen Fällen nicht zu schätzende Beraterin hatte.

"Zunächst das Wichtigste hatte er begonnen, wobei eine Portion Krabben auf den Teller legte. "Ich habe nachmittag endlich einen von meiner Braut erhalten, mich allerdings stark beunruhigt. Wenn du ihn lesen willst, bitte, hier ist er."

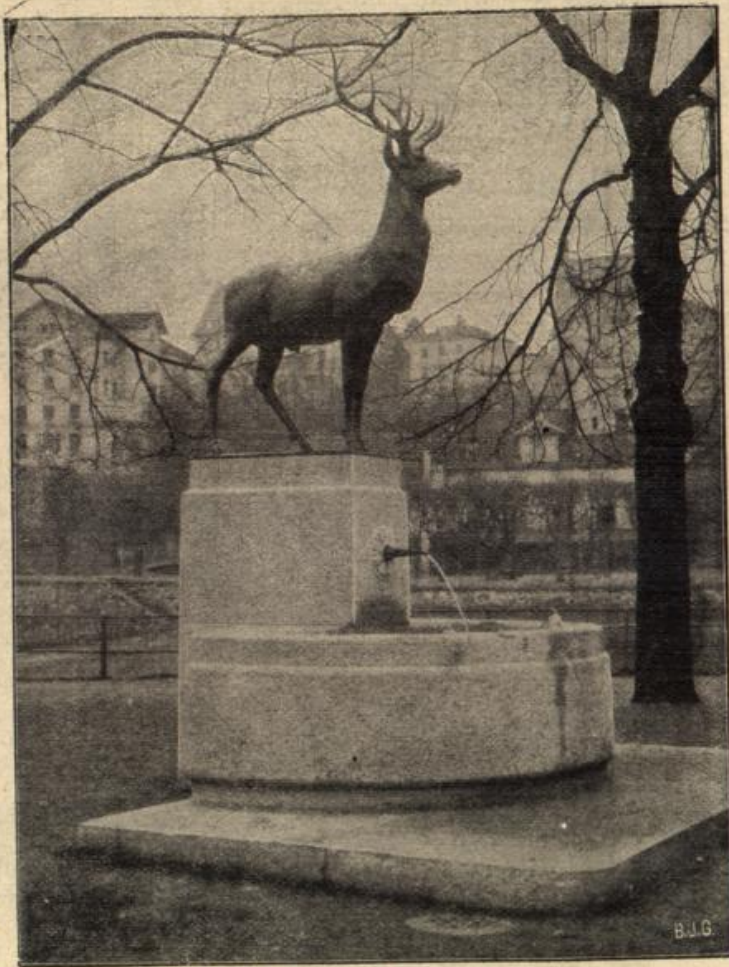
Über Frau Desartelle schaute bei der Erwähnung Yvette Albagnans ein Schweigend nahm sie den entgegengesetzten und übersog die beschriebenen Seiten. Je weiter sie las, desto mehr schloß ihr Antlitz auf. Diese Zeilen strömte in so tiefe, seltene Liebe em wie sie der im Montmartre Viertel so verrufenen Yvette zugetraut hätte.

Als sie ihrem Sohne schreiben zurückreichte,

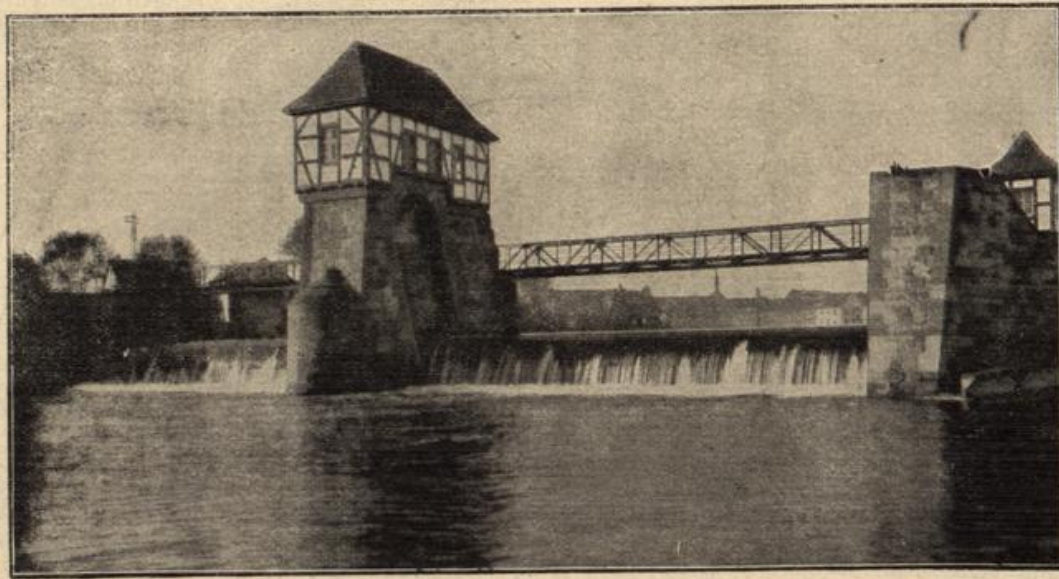
weich: "Dieser Brief, der so gar nichts Gesuchtes an sich hat, spricht sehr für die Verfasserin."

"Lerne Yvette erst noch persönlich kennen, Mama, und sie bald ebenso lieben, wie ich es tue. Sie ist eben ein Geschöpf, das man nicht mit dem gewöhnlichen Maße messen muß, all ihren Streichen, die ja sämtlich recht harmloser Natur verbirgt sich ein selten goldenes Herz. — Doch ich will nicht zu Yvettes Gunsten sprechen. Morgen nachmittag komm zu dir, um urteile."

"Ich frage dich", auf ihre einfach. Yvette so, wenn sie eine Mutter die ihr die sie kannt hat leicht ganz wird. — sonstige ihres hast du men rech dazu uns zu gen. W über d gängen



Ein interessantes Denkmal in der Schweiz: Der neue Hirschbrunnen auf der Plagipiz-Promenade in Zürich.



Der große Schiffsverkehrsverkehr auf der Fulda. (Mit Text.)

Vaters andeutet, läßt die verschiedensten Schlüsse zu. Dürfte diese Vergangenheit nicht so ganz einwandfrei sein, bist du darüber anderer Ansicht?"

"Ehrlich gesagt, ich habe schon lange den Verdacht, daß

Albagnans Geld nicht aus ganz lauterer Quellen stammt. Bestimmtes weiß ich jedoch nicht, hoffe es aber zu erfahren, da ich Ovettes Bitte erfüllen und das Vorleben ihres Vaters, von dem sie selbst so gut wie nichts weiß, nach Möglichkeit aufzudecken versuchen werde."

Frau Desartelle schaute nachdenklich vor sich.
"Eine sehr merkwürdige Rolle in Albagnans Leben spielt zum Beispiel dieser Baron d'Estroux", begann sie dann wieder.

Offenbar besitzt er auf den reichen Rentier doch einen sehr großen Einfluß. Ovette schreibt sogar, ihr scheint es, als ob ihr Vater d'Estroux direkt fürchtet."

"Diesen Eindruck habe ich schon längst. Ich werde daher auch der Person dieses angeblichen Barons, der so hartnäckig als vom Vater bevorzugter Bewerber um Ovettes Hand auftritt, einige Aufmerksamkeit schenken. Wer weiß, welche wertvolle Aufschlüsse man über die Beziehungen dieser beiden Männer zueinander dann erhält."

In demselben Augenblick schellte draußen die Flurglocke. Der Anwalt erhob sich, um zu öffnen, kehrte aber erst nach einer geraumen Weile wieder.

"Ich muß dich für einige Zeit allein lassen, Mama", erklärte er hastig. "Die über uns wohnende Frau Monistelle war da und bat mich, sofort zu ihrem Zimmerherrn James Morris hinaufzukommen, der soeben durch Kriminalbeamte verhaftet worden ist. Die Pflicht ruft — also entschuldige. Mein erster Hunger ist ja auch gestillt."

James Morris stand mit gefesselten Händen neben einem Beamten in einer Ecke, während zwei andere die große Stube eingehend durchsuchten. Als Desartelle eintrat, rief der Engländer, der dem Advokaten bisher nur von Ansehen bekannt war, mit wutverzerrtem Gesicht:

"Ein Glück, daß Sie zu Hause waren, Herr Rechtsanwalt. Man hat mich vor wenigen Minuten unter der unsinnigen Beschuldigung, gefälschte Banknoten in Umlauf gesetzt zu haben, verhaftet. Ich beauftrage Sie mit meiner Verteidigung. Ich bin unschuldig. Der Schein spricht allerdings gegen mich. Entwerfen Sie sofort einen Haftentlassungsantrag. Ich werde Kaution in jeder gewünschten Höhe stellen."

Jetzt trat einer der Beamten auf Desartelle zu und verbeugte sich leicht.

"Kommissar Talbot," stellte er sich kurz vor. "Ein solcher Antrag hätte gar keinen Zweck", erklärte er dem Anwalt höflich.

"Denn die Beweise gegen Morris, den wir schon seit Wochen heimlich beobachten ließen, sind derart erdrückend, daß der Verhaftete besser täte, ein unumwundenes Geständnis abzulegen. Außerdem dürfte der Mann auch noch mehr auf dem Kerbholz haben. Wenigstens haben wir hier in seinem Schreibtisch Schriftstücke gefunden, die uns vielleicht noch auf die Spur anderer Verbrechen hinführen dürften."



Das Glüdeisen. Nach dem Gemälde von Luise Max-Ehrler. (Mit Text.)
Photographie-Berlag von Franz Hanfstaengl in München.

Morris lachte höhnisch auf.

"Alles Unsinn, Herr Rechtsanwalt", meinte er frech. "Stellen Sie nur den Antrag. Wir werden sehen, ob man es hier in Frankreich wagt, einen Engländer ohne jeden Grund in Untersuchungshaft zu behalten."

"Ich habe keine Ursache, Ihre Verteidigung abzulehnen", erwiderte Desartelle vor sich. "Jedenfalls müßte ich mich aber, um den besagten Antrag abfassen zu können, erst in die Tatsachen genau einweisen lassen. Heute dürfte es hierzu zu spät sein. Ich werde Sie daher morgen im Polizeigefängnis aufsuchen. Dort können wir in Ruhe das Weitere besprechen."

Morris war einverstanden. Eine Viertelstunde später wurde er in geschlossenem Wagen fortgebracht, nachdem die Beamten alle ihnen irgendwie verdächtig vorkommenden Papiere zum Mitnehmen eingepackt hatten.

Gerade als der gefesselte Engländer über den Bürgersteig zwischen einem Spalier von schnell zusammen gelaufenen Neugierigen in den harrenden Wagen geführt wurde, ging ein elegant gekleideter Herr vorüber, der beim Anblick des kleinen Engländers erschreckt zurückprallte, dann schnell hinter den Nächststehenden verschwand, um aus sicherer Entfernung die Vorgänge zu verfolgen.

Zehn Minuten später trafen sich Charles d'Estroux und seine Schwester, die mit Hilfe der vorzüglichen Zeugnisse die Stelle

als Kammerjose bei Ovette Albagnan erhalten hatte, an einer versteckten Stelle der Anlagen des Vendomeplatzes.

"Gut, daß du da bist, Charles", begrüßte Diane den Bruder, der merkwürdig aufgeregt und verstört schien. "Ich bringe sehr, sehr wichtige Nachrichten. Gestern Abend ist es mir geglückt, das Versteck auszufundschaffen, in dem Albagnan den Schlüssel zu seinem Panzergeldschrank aufbewahrt. Freilich, wäre mir nicht der Zufall hold gewesen, nie hätte ich das Geheimnis entdeckt. Denk dir, Charles, als ich in des Alten Arbeitszimmer von dem Sofaumbau

einen Leuchter herabnehme, werfe ich eine Kleiderbürste, deren Griff mit eingelegeten Steinen reich verziert ist, herunter. Ich hebe sie auf, um sie an ihren Platz zurückzulegen, fühle dabei, daß die oberste Holzplatte sich etwas verschoben hat, schaue genauer hin und — sehe in der Höhlung des Griffes Metall aufblitzen. Es war der Schlüssel, für den wirklich ein raffiniertes Versteck kaum ausgetüschelt werden konnte. Ich habe die Bürste ja oft in Händen gehabt, aber nie auch nur im entferntesten geahnt, welch wertvollen Gegenstand sie verbarg. Nur weil sie beim Herabfallen mit der einen Kante auf den Parkettfußboden hart aufschlug, war der Dedel aus seiner Lage gerückt worden. — Nun, Charles, bist du zufrieden mit mir?"

D'Estour nicht zerstreut. Er schielte all ganz etwas anderes zu denken. Erst nach einer Weile stieß er ärgerlich hervor: „Ich fürchte fast, daß wir unser Spiel aufgeben müssen. Morris, der mir die gefälschten Papiere für dich geliefert hat, ist, wie ich eben beobachtete, verhaftet worden. Das beunruhigt mich außerordentlich. Denn, hat er die Korrespondenz, die ich wegen der Zeugnisse und sonstigen Legitimationspapiere mit ihm geführt habe, nicht vernichtet, so droht uns Unheil. In die Enge getrieben, legt er vielleicht ein Geständnis ab, heimt deinen Josenhamen Marietta Robinot, unter dem Albagnan dich ja auch polizeilich angemeldet haben müß! — und dann sind wir geliefert.“

Die ehemalige Soubrette zuckte im ersten Augenblick erschreckt zusammen. Dann aber meinte sie beruhigend:

„Gewiß, Charles, die Möglichkeit liegt wohl vor, daß unser feines Plänchen gestört wird. Ich kann mir nicht denken, daß Morris so unvorsichtig gewesen sein wird, derartig kompromittierende Schriftstücke aufzubewahren. Nim, jedenfalls können wir alle Eventualitäten durch schnelles Handeln begreifen. Duette Albagnan wird morgen nachmittag Fräul Desartelle einen Besuch abstatten, und dieser dürfte immerhin einige Stunden in Anspruch nehmen. Diese Gelegenheit müssen wir benutzen. Den Diener François und die Köchin werde ich schon auf irgendeine Weise aus dem Hause entfernen, sagen wir gegen halb fünf Uhr. Um dieselbe Zeit stellst du dich ein, und das Weitere wird sich dann finden. Mit dem Alten allein können wir beide bald fertig werden.“

(Schluß folgt.)

Unsere Bilder

Dem Abbruch geweiht. Der Kampf um das berühmte Bossart'sche Haus in Luzern ist zum glücklichsten aller derer entschieden worden, die dieses Juwel erhalten wissen wollten. Das aus dem Jahre 1632 stammende Gebäude ist eins der schönsten Renaissancebauwerke der Schweiz. Die horrenden Forderungen von 300 000 Franken machte es der Stadtgemeinde Luzern unmöglich, das Haus zu erwerben; es wird nun einem Warenhausneubau Platz machen.

Der große Schiffsverkehrsverkehr auf der Fulda. Die Regulierung der Fulda ist so weit durchgeführt, daß vor kurzem die Eröffnung des Schiffsverkehrs erfolgen konnte. Gleichzeitig erfolgte die Einweihung eines großen Walzenwehrs, welches aus zwei Toren, die durch eiserne, stark versteifte Walzen geschlossen werden und aus einer Doppelschleufe besteht. Hierdurch dürften in Zukunft die häufigen Übersflutungen der unteren Neustadt in Kassel beseitigt werden. Unser Bild zeigt das neue moderne Walzenwehr in Kassel.

Das Glückseisen. Vom Glück wissen wir zwar eine Fülle von Sprichwörtern des Inhalts, daß es sich nicht erzwingen und erjagen lasse. Und doch haben die Menschen von jeher nichts unversucht gelassen, wodurch sie das Glück an ihre Schwelle zu bannen vermeinten. Ein weitverbreiteter, auf uralte germanische mythologische Vorstellungen zurückzuführender Aberglaube ist es, der das Glück im Hause mit einem gefundenen Hufeisen in Verbindung bringt. Wenn man ein solches an die Türe oder auf die Hauschwelle nagelt, dann ist dem Hause das Glück ganz gewiß gesichert. In England war früher kaum eine Stalltür ohne ein solches glückbringendes Hufeisen anzutreffen, und in manchen Gegenden Deutschlands kann man auch heute noch kaum eine Hauschwelle sehen, der nicht das Glückseisen aufgenagelt ist. Wahrscheinlich wollte man sich bereinigen Odin, den mächtigsten der Götter, oder seinen Sohn Balder, den Glücks- und Frühlingsbringer, sich dadurch geneigt machen, daß man das ihnen geweihte Zeichen am Hause anbrachte, und das war eben das Hufeisen, denn beide Götter, der „Schimmelreiter“ Odin wie der lichte Balder, waren beritten, und das Pferd ihnen geheiligt. Die schmutze junge Frau auf Luise Max-Ehlers Gemälde weiß sicher nichts von diesen altheidnischen Mythen und Vor-

stellungen, aber daß ein gefundenes Hufeisen Glück bringt und Unheil im Hause fernhält, das weiß sie ganz genau. Von der österreichischen Malerin, die jetzt in München lebt, haben wir eine ganze Reihe solcher mehr oder weniger tief empfundenen Genrebilder aus dem Frauen- und Familienleben, und in der Kunst der anschaulichen Darstellung eines gemütvollen Vorgangs und lebendigen Charakteristik der dargestellten Personen hat sogar ihren Gatten, den vor mehr als einem Jahrzehnt verstorbenen Gemäler Professor Heinrich Max, übertroffen.

Allerlei

Vorsichtig. Herr (im Laden zum Kaufmann): „Entschuldigen Sie, ist der Hausknecht da?“ — **Kaufmann:** „Bedaure sehr; ich habe soeben nach der Post geschickt.“ — Herr: „Schön, da gestatten Sie wohl, daß ich Ihnen mal meine Proben vorlege!“

Angesamt. „Das ist die fünfundzwanzigste Pfändung, die ich bei Ihnen annehme, Herr Holzhuber!“ — „Zarwohl — da bringen Sie meiner Frau nicht mal einen Blumenstrauß mit?“

Der Landsturm in Garnison. Die Besatzung der Stadt war ins Feld gezogen, Landsturm trat an ihren Platz. Ein Mann vom Dienst visitiert die Posten und fragt: „Unverzagt, welcher vor der Hauptwache das Gewehr schulterte?“ — „Warum er nicht ihm ins Gewehr rufe?“ — „Was hilft Schreien,“ antwortet die Schildwache, „kame ja doch keiner heraus. Die sitzen da fest und spielen Sechshundsechzig!“

Gemeinnütziges

Winterpflanzung ist nicht empfindlich gegen die Kälte, wer ihn aber leicht mit Fingerringen bedeckt, kann dann bei jedem Wetter im Lauf des Winters ernten.

Sonnenblumenfamen den Hühnern im Winter auf dem natürlichen Blütenboden gereicht, bildet ein wertvolles Nebenfutter, das die Eierproduktion bedeutend fördert.

	Bo
de	stadt
	gen

Flaschenreif ist ein Wein, wenn er die höchste Kraft an Buletz erreicht hat. Am einfachsten überzeugt man sich davon, ob dieser Zeitpunkt eingetreten ist oder nicht, durch den folgenden Versuch: Eine Probeflasche mit gefüllt und einige Minuten auf etwa 60 Grad Celsius erhitzt. Hierbei bei Weinen, die reif sind, auf Flaschen gefüllt zu werden, keine Trübung.

Anagramm.

Als Inselstadt wirst du mich kennen,
Wirst du den Kopf vom Leib mir trennen,
Bin ich als Name dir bekannt,
Nach Maßlein wird damit genannt.
Julius Fald.

Scharade

Schwer kann das Erste nimmer sein,
Das andre muß dich tragen.
Man soll von dir im Leben dein
Das Ganze niemals sagen.
Julius Fald.

Rätsel.

Hörst! Selbstames muß ich erleben
In einem Lelefröschchen eben;
Ich sah dort traulich im Verein
Mit sieben munteren Badischlein.
Doch weshalb war ich eingeladen?
Die Lieblingsdichter sollst ich raten.

1. Eugenies Dichter tags und abends spät
Beim Gastwirt drüben auf dem Tische steht.

2. Sophies macht zwar ein finsternes Gesicht,
Doch fehlt er darum in dem Hause nicht.

3. Leonores ist ein vielbewährter Mann,
Hilft Lasten heben, wo er immer kann.

4. Doch Käthes Liebling durch die Heide lauft;
Auf hoher See manch einem vor ihm grauft.

5. Im Winter liegt Maries im Saal versteckt,
Als Bauers Hand zu neuem Licht ihn weckt.

6. Doch eh' mit ihm er geht auf's Ackerland,
Nimmt Tonis er zum Reiten in die Hand.

7. Griedes blüht der Leutnant nach: „Ach, wär,“
Denk er im stillen, „ich so weit wie er!“

Melitta Perg.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 93.

Von E. Brunner.
(Münch. N. N. 1912)
Schwarz.



Matt in 4 Zügen.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.